

«Eine Art Visitenkarte der Region»

Der Salezer Publizist Hans Jakob Reich ist der einzige Redaktor des Werdenberger Jahrbuchs, der an allen 22 Bänden mitgewirkt hat. Die Arbeit an dieser «Visitenkarte der Region», wie er die Reihe tituliert, ist für ihn zum Lebenswerk geworden.

Mit Hans Jakob Reich sprach Heini Schwendener

Salez. – Das im 22. Jahrgang erschienene Werdenberger Jahrbuch ist in der und für die Region eine kulturelle Leistung, die ihresgleichen sucht. Verantwortlich für die Buchreihe zeichnet derzeit das dreiköpfige Redaktionsteam mit Hans Jakob Reich (Salez), Hansjakob Gabathuler (Buchs) und Susanne Keller-Giger (Buchs). Ihnen zur Seite stehen ein Lektorenteam und alljährlich gut zwei Dutzend Autorinnen und Autoren, die jeden Band gemäss der von der Redaktion erarbeiteten Disposition mit informativen Beiträgen bereichern. In unserem Interview mit Redaktionsleiter Hans Jakob Reich, der zu den Mitbegründern des Werdenberger Jahrbuchs gehört, spüren wir dem Konzept, den Gründen des Erfolgs und der Bedeutung dieser Publikationsreihe für die Region nach.

Als einziger noch verbliebener Jahrbuch-Redaktor der ersten Stunden haben Sie, Herr Reich, inzwischen 22 Bände zu verantworten. Welcher davon ist Ihr persönlicher Favorit?

Hans Jakob Reich: So kurz nach Erscheinen des Werdenberger Jahrbuchs 2009 ist es natürlich so, dass das jüngste Kind auch das liebste ist. Es ist mir ans Herz gewachsen und vorderhand sicher mein liebstes Jahrbuch. Über all die Jahre hinweg gab es einige sehr wichtige Bücher, beispielsweise der Band über den Alpenrhein. Er entstand in der Zeit der Diskussionen um die Rheinkraftwerke.

Gingen jene Bücher, welche die Redaktion als besonders wichtig empfand, auch am besten über den Ladentisch?
Reich: Es mag ein Zufall sein, aber das Rhein-Jahrbuch hatte mit rund 3000 Exemplaren die grösste Auflage – und diese wurde auch abgesetzt.

«Es ist gut, das Produkt etwas rar zu halten.»

Ist es für das Renommee der Herausgeberin, der Historisch-Heimatkundlichen Vereinigung der Region Werdenberg (HHVW), gut, wenn ein Jahrbuch vergriffen ist, oder ärgert man sich, nicht mehr gedruckt zu haben?

Reich: Grundsätzlich ist es nicht schlecht, ein Produkt etwas rar zu halten. Der erste Band war aber bereits vor Weihnachten ausverkauft, das hat uns natürlich geärgert. Es gibt nämlich auch immer wieder Leute, die neu in die Buchreihe einsteigen und gerne alle Bände hätten. Das wird dann etwas schwierig.

In welcher Bandbreite bewegt sich die Auflage der Werdenberger Jahrbücher?
Reich: Zwischen 1500 und 3000. Wir versuchen jeweils abzuschätzen, wie populär ein Thema werden könnte.

Entwickelt man in über 20 Jahren ein Gespür für Themen, die beim Publikum ankommen könnten?

Reich: Das schon, aber trotzdem erlebt man Überraschungen. Sicher ist: Je näher ein Thema bei den Leuten ist, desto mehr interessiert es. So beispielsweise der Band über die Schulgeschichte. Bei Themen, die sozusagen in der Luft liegen – wie das Jubi-



Nehmen in seiner grossen Büchersammlung eine Sonderstellung ein: Hans Jakob Reich, Publizist aus Salez, vor den gesammelten Werdenberger Jahrbüchern. Bilder Heini Schwendener

läum 700 Jahre Eidgenossenschaft –, haben wir uns aber auch schon verschätzt. Das Interesse an der Eidgenossenschaft war bedeutend kleiner als das mediale Theater darum herum.

Gibt es eine Typologie der Jahrbuch-Käuferinnen und -Käufer?

Reich: Die Käuferschaft fühlt sich sicher mit dem Werdenberg verbunden. Sie lebt zum Teil in der Region, zum Teil auch ausserhalb, Heimweh-Werdenberger eben. Daneben gibt es die Gruppe der historisch und volkskundlich Interessierten, die nicht unbedingt in der Region leben, die sich aber von der Buchreihe oder von einzelnen Schwerpunktthemen angesprochen fühlen. Lange Zeit bestellte beispielsweise ein Germanistik-Professor aus Tokio unsere Jahrbücher.

Was denken Sie, wie viele Leute sind im Besitz der ganzen Reihe, also aller 22 Bände?

Reich: Wir nehmen an, dass 1000 bis 1200 Leute das Werdenberger Jahrbuch regelmässig kaufen. Somit sam-

melt wohl etwa die Hälfte der Käuferinnen und Käufer die Reihe.

Das Jahrbuch findet weit über die Region hinaus Abnehmer bei Institutionen. Nennen Sie uns doch einige Beispiele.

Reich: Wir sind einerseits mit verschiedenen Institutionen, die selber Publikationen herausgeben, im Schriftentausch. Daneben gibt es Archive und Bibliotheken im ganzen deutschsprachigen Raum, die unser Jahrbuch quasi im Abonnement beziehen. Beispiele sind die Deutsche Nationalbibliothek in Leipzig, die Schweizerische Nationalbibliothek, Universitätsbibliotheken in der Schweiz, verschiedene historische Gesellschaften, die Bodenseebibliothek Friedrichshafen, Stadtbibliotheken in Vorarlberg, das Tiroler Landesmuseum und andere mehr.

Allenthalben ist die Rede davon, dass die Lesekultur langsam verloren gehe. Spürt das ein Produkt wie das Werdenberger Jahrbuch ebenfalls?

Reich: Ja, ich denke schon. Allerdings stellen nicht nur wir fest, dass sachbezogene Literatur und Publikationen eher schwieriger absetzbar werden. Es ist nicht gravierend, aber doch eine gewisse Tendenz auszumachen. Heute informiert man sich wohl vermehrt mit den schnellen Medien.

«Themenvielfalt ist unerschöpflich.»

22 Jahrbücher, das heisst auch 22 Schwerpunktthemen. Gehen der Redaktion die Themen eigentlich nie aus?

Reich: Nein, das ist wirklich kein Problem. Wir haben immer etwa drei Jahre im Voraus die Themen in Vorbereitung. Es gibt noch genügend zu erforschen. Die Idee des Konzepts ist es, mit jedem Jahrbuch ein Stück Werdenberger Geschichte aufzuarbeiten, zu dokumentieren und zu gestalten. Daher ist die Themenvielfalt natürlich unerschöpflich.

Aber es sind nicht alle Themen gleich interessant.

Reich: Es ist sicher nicht jedes Thema gleich publikumswirksam, das stimmt. Wir machen aber eine Gratwande-

lung, um nicht nur dem Publikumsgeschmack zu entsprechen, sondern auch Themen aufzugreifen, die es verdienen, auch wenn sie etwas spezieller sind. Wichtig ist die Abwechslung: Das Spektrum umfasst Sozialgeschichtliches, Wirtschaftsgeschichtliches, Naturräumliches, Kultur- und Baugeschichtliches, Verkehrsgeschichtliches, politische Entwicklungen – und das immer mit Bezügen zur Gegenwart.

Themen sind das eine, Autorinnen und Autoren, die sie bearbeiten, das andere. Ist es schwierig, sie zu rekrutieren?

Reich: Das geht relativ gut. Für Sachthemen werden die entsprechenden Fachleute angefragt. Ich bin manchmal fast überrascht, wie gut wir Autorinnen und Autoren finden, die gerne in diesem Organ publizieren.

Die Autorinnen und Autoren arbeiten für Gottes Lohn?

Reich: Ja, die Mitarbeit am Jahrbuch ist ehrenamtlich, und das kommunizieren wir auch immer von Anfang an. Doch selbst dies erschwert die Autorensuche nicht. Auch jedes Redaktionsmitglied arbeitet im Umfang von mindestens etwa sechs Arbeitswochen ehrenamtlich.

An Honorarforderungen scheiterte also noch nie ein Beitrag, den sich die Redaktion gewünscht hätte?

Reich: Nein. Ein kleines Redaktionsbudget erlaubt uns zudem, freischaffenden Autoren, die von dieser Art Arbeit leben, wenigstens ein bescheidenes Honorar auszuzahlen.

Wird es also geschätzt, in der Liste der Jahrbuch-Autoren aufgeführt zu sein?

Reich: Es scheint so. Das Werdenberger Jahrbuch ist eine gepflegte Publikationsreihe mit einem guten Namen weit über die Region hinaus. Leute, die sich mit solchen Publikationen befassen, kennen unser Jahrbuch.

Wie viele Menschen haben dazu beigetragen, dass inzwischen 22 Werdenberger Jahrbücher erschienen sind?

Reich: Das sind allein rund 270 Autorinnen und Autoren, die 587 Sachbeiträge verfasst haben – also Beiträge zu Hauptthemen oder grössere Aufsätze im Miszellen-Teil. Hinzu kommen 12 bis 15 Leute aus der Produktion bei BuchsMedien, die jeweils an einem Jahrbuch mitarbeiten.

Schon bald steht Band 25, ein eigentlicher Jubiläumsband, an. Darf man da etwas Besonderes erwarten?

Reich: Ja, das Thema ist festgelegt, und es wird etwas Besonderes sein, das allerdings nicht speziell auf dieses Jubiläum fokussiert ist. Dass es auf den 25. Band fällt, ist zufällig. Das Thema kann ich aber noch nicht verraten.

Warum werden die Schwerpunktthemen jeweils bis kurz vor Erscheinen der Publikation geheim gehalten?

Reich: Wir versuchen, das Thema so lange wie möglich vertraulich zu halten. Wir wollen vermeiden, dass unsere Schwerpunktthemen von anderen Organen «abgekupfert» werden. Wir haben zwar noch keine solchen Erfahrungen gemacht, es ist einfach eine Vorsichtsmassnahme. Wir investieren schliesslich viel Zeit in ein Jahrbuch.

«Jährlich etwa fünf Arbeitsmonate.»

HJR, so Ihr Kürzel, wurde zum Synonym für das WJB, das Kürzel für das Werdenberger Jahrbuch. Denken Sie nach 22 Jahren auch einmal ans Kürzertreten?

Reich: Nein, ich bin nach wie vor voll motiviert. Wir sind ein gutes Redaktionsteam, in dem ein sehr guter, anregender Austausch stattfindet. Und wie gesagt, die Themen sind unerschöpflich. Ich hoffe schon, dass ich das noch eine Weile weiterführen kann.

Ist das Werdenberger Jahrbuch zu Ihrer Lebensaufgabe geworden?

Reich: Wenn man das nun im 23. Jahr macht, ist das ein schöner Teil des Lebens. Ich wende dafür jährlich sicher etwa fünf Arbeitsmonate auf. Ja – da kann man sicher ein Stück weit von einer Lebensaufgabe sprechen.

Würde es das Jahrbuch ohne Sie überhaupt noch geben? Wie gesagt, Sie sind der einzige Redaktor, der seit Anfang dabei ist.

Reich: Nello Celio hat einmal gesagt: «Jedermann ist ersetzbar.» Das Jahrbuch ist das Werk eines Teams von Idealisten. Ich vertraue auf Nachwuchs und Erneuerung und hoffe, dass das Projekt nicht mit dem Ausscheiden einer einzelnen Person zu Ende geht. Das wäre schade. Diese Publikation ist wichtig für das Selbstverständnis und das Selbstbewusstsein der Region.

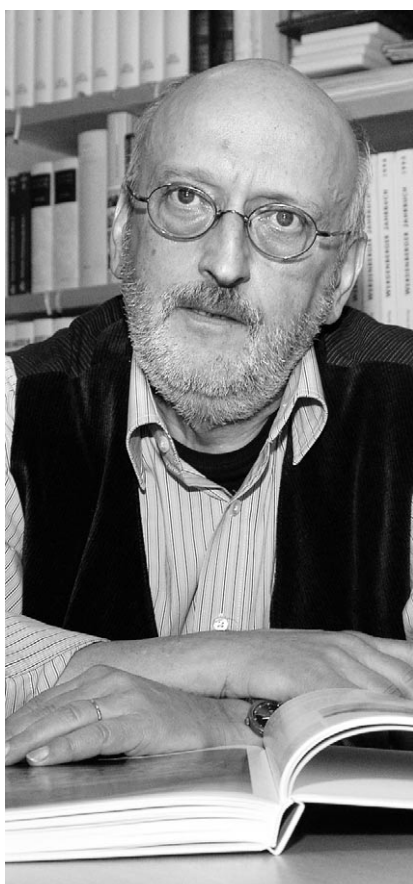
«Region finanziert das Jahrbuch aus eigener Kraft.»

Da stellt sich die Frage, ob diese Publikationsreihe aus Ihrer Sicht seitens der Öffentlichkeit auch die Wertschätzung erhält, die sie verdient?

Reich: Ich denke schon. Man spürt das zwar nicht immer direkt, das kennen Sie als Journalist ja auch. Es braucht relativ viel, bis man Reaktionen erhält. Ich sehe die Wertschätzung aber auch darin, dass uns die Gemeinden sehr wesentlich unterstützen. Ohne ihre Förderung mit etwa 1.50 Franken pro Kopf der Bevölkerung wäre diese Reihe gar nicht möglich. Denn dieser Beitrag deckt etwa die Hälfte der Kosten bzw. halbiert den Verkaufspreis.

Wie sieht es mit anderen Beiträgen aus?

Reich: Es ist uns wichtig, dass die Region das Jahrbuch selber trägt. Dazu tragen auch die Inserenten und ein paar private Sponsoren bei. Wir holen beispielsweise beim Kanton kein Geld für das Jahrbuch ab, sondern nur für die Begleitreihe. Das Werdenberger Jahrbuch ist eine Art Visitenkarte der Region, welche die Region aus eigener Kraft gestaltet und finanziert, ohne Mittel aus dem Lotteriefonds.



Nach wie vor motiviert: Hans Jakob Reich schätzt den anregenden Austausch im Redaktionsteam.